

JUNI 2014

INHALT:

Seite 2-5:

- *Das sichere Streben nach Glück - ein Paradox*

Seite 3: *Der Abtreibungsarzt*

Seite 4-5: *Die Schwangere*

Seite 6:

- *Mit Einkäufen Tiqua unterstützen*

- *Spuren.*

Von Ella Gassert

*Seine Meinung zu ändern,
erfordert manchmal mehr Mut,
als bei seiner Ansicht zu verharren.*

Friedrich Hebbel



Trends werden gemacht, sie kommen nicht von ungefähr. Sie kommen nicht einfach aus dem Nichts heraus, es gibt Menschen(gruppen), die ein bestimmtes Thema (mit Unterstützung der Medien) lancieren und auf diese Weise den Rest der Menschheit glauben machen, das sei ein zufällig entstandener Trend, wer nicht mitschwimmt, ist von vorgestern, im schlimmsten Fall - als Totschlaginstrument schnell zur Stelle - „rechtsextrem“. Doch so schlimm das auch klingen mag: es hat auch seine gute Seite. Wir können und sollen also auch **unsererseits Trends machen**. So haben wir seit vielen Jahren Stück für Stück unsere Ärzte-Aktion vorangetrieben, um den Ärzten einen Ausstieg aus dem Abtreibungsgeschäft zu ermöglichen. **Das ist mittlerweile Trend geworden!**

Uns ist es ins Herz gelegt, die Ungeborenen zu retten und dank Ihrer Hilfe können wir Tag für Tag daran arbeiten. Manchmal verlieren wir den Blick darauf, wie die Abtreibungslobby über das Kindermorden denkt und wie sie es rechtfertigt. Gespräche mit Skeptikern holen einen jedoch immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Vielleicht geht Ihnen das auch manchmal so:

Neulich hatte ich ein Gespräch mit einer angehenden Sozialpädagogin, die ihr Praxissemester bei „pro familia“ absovierte. Ihr Fazit nach einem halbjährigen Praktikum: „Man bräuchte Jahre, um sich klar zu werden, auf welcher Seite man steht, ob pro Abtreibung oder für das Leben.“

Unsere Antwort: „Ja, man braucht Jahre bzw. ein ganzes Leben, wenn man sich niemals mit den richtigen Fragen auseinandersetzt, die zum Beispiel lauten:

- Am wievielten Tag der Schwangerschaft hat unser eigenes Leben begonnen?
- Können wir jemandem etwas verwehren, das uns selbst gegeben wurde?
- Wer kann über unser Leben entscheiden, ob es wirklich lebenswert ist, außer uns selbst?

Liebe Leser, Sie brauchen sich diese Fragen nicht mehr stellen, das wissen wir, aber vielleicht haben Sie im Alltag auch solche Begegnungen und können anhand dieser Fragen klug kontern? Dann schreiben Sie uns bitte.

Mit jedem Menschen, den wir zum Nachdenken bringen können, **schaffen wir einen neuen Trend** - den **Trend für das Leben gegen das Morden**. Wir befinden uns in einer großen Schlacht, dessen sind wir uns natürlich bewusst. Uns ist aber auch bewusst, dass wir nicht aufgeben werden, bis wir den neuen Trend geschaffen haben. Das alles ist nur möglich mit Ihnen im Rücken, bitte helfen Sie uns weiterhin dabei, **den neuen Trend fortzusetzen und damit Kinder zu retten**. Unsere stärkste Waffe dabei ist das Gebet: Bitte beteiligen Sie sich an unserer 24-Stunden-Gebetskette, nähere Informationen darüber finden Sie im beiliegenden Zusatzblatt!

In dankbarer Verbundenheit grüßen Sie herzlich

Ihre



Sonja Dengler



Sandra Sattler

Das sichere Streben nach Glück -

ein Paradox

Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und läßt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherheit.

(Dietrich Bonhoeffer)

Frauen und Männer wünschen sich Glück und Zufriedenheit, als gäbe es das auf einer sicheren Straße. Wer glücklich sein will, weiß: Er muss Gutes tun, sonst kann er nicht glücklich sein. Dieses Gute wird angestrebt, doch aus der Freiheit des Menschen ergeben sich vielerlei Optionen und Varianten: Es gibt den scheinbar „einfachen, sicheren“ Weg und den schwierigen sicherheitslosen Weg.

Verwirrung über Gut und Böse

Der „einfache Weg“ birgt vordergründig das geringere Risiko und somit scheint er der sichere Weg zum Glück zu sein: Das Dilemma an dem sicheren Weg wie zum Beispiel Abtreibung – es ist der falsche: man erntet damit keine Dankbarkeit und versteht nicht warum, denn man ist der Meinung, man habe doch jemandem geholfen! Diese fehlende Dankbarkeit äußert sich bei dem Betreffenden in Zorn, der dazu führt, dass er sich nicht glücklich fühlt. Dass er sich nicht glücklich fühlt, löst aus, dass er noch mehr Gutes tun will – denn er ist ja nicht glücklich. Mehr Gutes vom Einfachen (= Falschen) führt zu mehr Enttäuschung und Verbitterung. Ein Kreisläufer, den nur der Betreffende selbst durchbrechen kann. In einer Welt des ethischen Relativismus ohne Gott herrscht Verwirrung über Gut und Böse. „Weh denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen! Weh denen, die bei sich selbst weise sind und halten sich selbst für klug!“, warnte schon der Prophet Jesaja (Kapitel 5, 20f)

Und so besteht ein offenkundiger Gegensatz zwischen dem, was Männer und Frauen verzweifelt anstreben (das Gute – Glück) und dem, was sie erreichen und verursachen.

Der „einfache, sichere Weg zum Glück“

Psychische Erkrankungen nehmen in Deutschland rapide zu (in Österreich und der Schweiz ist die Situation nicht anders). So wurden beispielsweise im Jahr 2012 bundesweit 60 Millionen Arbeitsunfähigkeitstage aufgrund psychischer Erkrankungen registriert (Bundesministerium für Arbeit und Soziales und Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin), 4 Millionen Menschen im Land leiden an einer behandlungsbedürftigen Depression. Obwohl die Deutschen eines der reichsten Völker der Erde sind, rangieren sie laut einem internationalen „Glücksatlas“ nur im Mittelfeld. Nach einer Studie des Washingtoner Gallup-Instituts kommt Deutschland lediglich auf Rang 46 von 138 untersuchten Nationen. Woher kommt das? Während wir uns heute über jeden Klecks aufregen, findet ein Massenmorden vor unseren Haustüren statt, das komplett totgeschwiegen wird. Wie kommt dieser Wahnsinn zustande? Warum begeben sich junge Frauen so willig unter die Abtreibungs-Guillotine? Was ist mit diesen Frauen passiert, was ist mit ihnen los?

Anhand zweier Personengruppen – der Abtreibungsärzte und der Schwangeren - sollen im Folgenden Beispiele für „Gutes tun auf die einfache Art“ aufgezeigt werden.

DER ABTREIBUNGSARZT

Sein Paradox und Teufelskreis: Er ist der Meinung, er tut etwas Gutes, indem er Schwangeren hilft, aus ihrer scheinbar aussichtslosen Situation durch Abtreibung zu entkommen. Gleichzeitig merkt er: Es macht mich fertig, aber ich muss „helfen“. Das Dilemma, in dem er sich befindet, wird personifiziert durch eine verzweifelt heulende Schwangere, die um seine Hilfe bittet. Er kann helfen:

a) indem er die Abtreibung vornimmt oder
b) indem er sich die Leidensgeschichte anhört, versucht zu verstehen, versucht aufzulösen. Das Risiko hierbei ist: er versteht die Geschichte nicht, kann sie nicht auflösen, er müsste sich Hilfe holen, wüsste nicht, was, wie, wo. Er entwickelt Ängste, ähnlich wie die der Schwangeren. Angst vor einem großen Aufgabenberg. Seine Lösung: es gibt einen einfacheren Weg zu helfen, nämlich den, den auch die Frau wünscht: Abtreibung. Unterstützung bekommt er durch Gesetze, durch die Schwangere selbst, durch den Staat und die staatlichen Beratungsstellen und durch die in den Berufen klar abgesteckten Arbeitsbereiche – und er wird obendrein auch noch finanziell für diese „Leistung“ honoriert. Der einfache Weg zu „helfen“ liegt deutlich auf der Hand. So gesteht der Abtreibungsarzt Janusz Rudzinski ein: „Es macht keinen Spaß, Abtreibungen vorzunehmen“, trotzdem ist er froh, verzweifelten Polinnen in Brandenburg „helfen zu können“. Ein anderes Beispiel für Gutes tun auf die „einfache Art“: der Abtreibungsarzt, der seinen Kollegen die Spätabtreibung abnimmt – er meint damit etwas Gutes zu tun, denn er macht die Arbeit, die andere nicht tun wollen. Die schwierige/unsichere Hilfe würde darin bestehen, nach einer anderen Lösung zu suchen. Er würde damit beginnen, sich die Frage zu stellen: „Warum wollen meine Kollegen das nicht machen?“ Er würde auf die Wahrheit stoßen: „Weil es falsch ist“. Damit würde sich aber bestätigen, dass er schon x-Male etwas falsch gemacht hat – wie soll er damit umgehen? Und was wäre, wenn dann alle Ärzte die Abtreibung verweigern würden? Dafür will er nicht verantwortlich sein. Dieser Berg erscheint ihm zu hoch, zu schwer, um ihn alleine zu besteigen. Also: zurück zur „einfachen“ Hilfe: Die Abtreibungen der Kollegen übernehmen.

„Besser ich mache es, als ein alter Sack“

Die ZEIT veröffentlichte im Oktober 2013 den Artikel „Die Gewissenhafte“ über die Frauenärztin Eva Beck. Darin heißt es: „Eine Frauenärztin ringt mit sich: Sie will keine Schwangerschaftsabbrüche durchführen. Aber es führt kein Weg daran vorbei“. Zu jeder Frau, die abgetrieben hat, „gehört die Geschichte eines Arztes oder einer Ärztin, die den Eingriff durchgeführt haben. Unter ihnen gibt es diejenigen, die Frauen aus einer Notlage helfen wollen, es gibt diejenigen, die ihre Arbeit für notwendig und sinnvoll halten. Und es gibt Ärzte, die sich deswegen Vorwürfe machen.“ Eva Beck „hadert mit den verschiedenen Rechtfertigungen, die sie sich selbst gegenüber vorbringt. Es sind nur Versuche. Einer lautet: Besser ich mache es, als ein alter Sack, der die Frauen respektlos behandelt, sie bevormundet, ihnen onkelhafte Vorträge hält. Vielleicht, denkt sie, kann ich etwas bewirken“. Sie kann sich zwar „nicht daran gewöhnen, dass es ihre Hände sind, die den Embryo töten.“ Aber: „Sie nimmt ihrer Kollegin, die einen Bruder mit Downsyndrom hat, die Abtreibung von Downsyndrom-Föten ab“ – die „einfache“ Hilfe.

Dennoch häufen sich die Medienberichte über Ärzte, die aus Gewissensgründen die Tötung ungeborener Kinder verweigern. So soll es in Tirol mittlerweile nur mehr einen Arzt geben, der Abtreibungen durchführt, drei waren es zuvor. Im Krankenhaus von Catania (Sizilien) weigern sich von den 14 dort angestellten Frauenärzten 13, vorgeburtliche Kindstötungen vorzunehmen. Und schon läuft die Propagandamaschine international an: Wie jüngst im Fall Valentina Magnanti, bei deren ungeborenem Kind im 5. Monat eine genetische Krankheit diagnostiziert wurde. Magnanti entschied sich für die Abtreibung ihres Kindes, doch zum Zeitpunkt der durch die Gabe von Prostaglandin ausgelösten künstlichen Fehlgeburt seien nur Gewissensverweigerer in der römischen Klinik anwesend gewesen, weshalb Magnanti „am Ende alleine in einer Kliniktoilette abtreiben musste, während in ihrem Krankenzimmer Lebensschützer mit Bibeln in der Hand demonstrierten“, so die unglaubliche Berichterstattung der Frankfurter Rundschau. Magnantis Darstellung wird von der römischen Klinik dementiert.

Doch die Stoßrichtung der angezettelten Kampagne ist klar: Immer mehr Ärzte in Italien verweigern aus Gewissensgründen, an Abtreibungen mitzuwirken. Daher sollen Ärzte per Gesetz durch Einschränkung des Rechts auf Gewissensverweigerung zum Töten gezwungen werden.

Ein weiterer Fall ist jener des Arztes Schmitz, der als Kinderneurologe in einer Klinik angestellt war und mit dem wir in Zusammenarbeit zahlreiche Spätabtreibungen verhindern konnten. Nach mehrfachen Abmahnungen wegen seines beherzten Einsatzes für die Ungeborenen wurde ihm schließlich sogar gekündigt, als er buchstäblich in letzter Minute ein weiteres Kind, das fälschlich als schwerbehindert bezeichnet worden war, vor der bereits eingeleiteten Spätabtreibung rettete. Die Art, wie mit ihm umgegangen wird, sollte natürlich auch dazu dienen, die Kollegen einzuschüchtern und ihnen vor Augen zu führen, was Ärzten widerfährt, wenn sie Kinder retten. Der Schuss war in diesem Fall jedoch ein Eigentor: als man ihn kündigte, meldete sich ein anderer Arzt aus dieser Klinik bei uns, der bereit ist, „diese Lücke“ zu füllen.



Ärzte sollen per Gesetz durch Einschränkung des Rechts auf Gewissensverweigerung zum Töten gezwungen werden.

DIE SCHWANGERE

Verschiedene Probleme führen Frauen in die Abtreibungsfalle. Problem X wäre lösbar, birgt aber das Risiko einer Veränderung, die nicht vorhersehbare Folgen mit sich ziehen könnte. Unbekannte Veränderung steht für Unsicherheit, denn so wie es bisher war, war es ja lebbar, also scheinbar sicher. Die Schwangere wiegt sich lieber in falscher Sicherheit, anstatt ein Risiko einzugehen, sie wählt den „einfachen“ Weg und wird dabei noch vielfach bestärkt:

- Der Abtreibungsarzt erhebt keinen Einspruch, wenn es was Böses wäre, würden die Ärzte es doch nicht tun!
- Von der besten Freundin, die selbst schon abgetrieben hat und der Schwangeren insgeheim ein Babyglück nicht gönnt
- Vom Kindesvater, der keine Verantwortung übernehmen will, und den die Schwangere vor jeglicher finanzieller Beteiligung glaubt schützen zu müssen, als wäre er unbeteiligt an der Situation
- Staatlich anerkannte Beratungsstellen bieten ihr den Schein
- Sie denkt, das Gesetz erlaubt es, usw.

Und obendrein ist die Schwangere auch noch der Meinung, ihrem Kind (!) einen Gefallen zu tun, da sie jetzt vermeintlich nicht in der Lage wäre, gut für es zu sorgen.

Von Kindheit an wird ihnen eingeredet, was der scheinbar „einfache, sichere“ Weg zum Glück ist. Wie zum Beispiel schon ganz junge Mädchen manipuliert werden, bekannte jüngst Carol Everett, die 4 Abtreibungskliniken in Texas geleitet hatte, ehe sie sich 1983 bekehrte und ihre lukrative Stelle aufgab. Seither kämpft sie für das Lebensrecht ungeborener Kinder.

Everett selbst wurde übrigens ebenfalls Opfer der Abtreibungsmentalität: durch eine Abtreibung, zu der sie ihr Mann und ihr Arzt drängten, landete sie bei der Abtreibungsindustrie, wo sie ihr „wirklich lukratives“ Geschäft machte. Ihre Ehe zerbrach, sie ließ weitere ihrer Kinder töten und begann zu trinken. „Christus hat mich gerettet“, sagt sie heute.

Je mehr Abtreibungen, desto mehr Geld

Im Rahmen einer Veranstaltung nach dem Marsch für das Leben in Ottawa legte Carol Everett öffentlich Zeugnis ab und berichtete als Insiderin über die Abtreibungsmaschinerie und die Hintergründe der Abtreibungsmentalität. **Everett legte offen, dass Abtreibung für viele Leute vor allem ein Geschäft ist: „Je mehr Abtreibungen, desto mehr Geld“.**

Die Abtreibungskliniken brauchen Kundinnen, damit das Geschäft läuft. Darauf sei alles abgerichtet gewesen. „Und wir waren erfolgreich“, so Everett. „Wir hatten das Ziel erreicht, dass Mädchen zwischen 13 und 18 Jahren zwischen drei und fünf Mal abtreiben ließen.“ Ein Ergebnis, das nicht dem Zufall überlassen war, sondern „Folge einer gezielten, bis ins Detail ausgeklügelten Strategie war“, so Everett. **„Wir wollten ein Produkt verkaufen: und haben den Tod verkauft.“**

„Unsere erste Aufgabe war es, unter den Jugendlichen ein Bedürfnis zu wecken“. Um das zu erreichen, „mussten wir ihr Verständnis von Sexualität ändern, ihr natürliches Schamgefühl untergraben, ... weshalb wir bereits im Kindergarten ansetzten. ... Wir haben sie gezielt und mit aller geschäftstüchtigen Raffinesse indoktriniert, in einer Abtreibung nicht nur eine mögliche, sondern ein praktikable und schließlich eine letztlich unvermeidliche Lösung zu sehen.“

n



„Wir hatten das Ziel erreicht, dass Mädchen zwischen 13 und 18 Jahren zwischen drei und fünf Mal abtreiben ließen.“

Komplizen Schulsexualerziehung und Medien

„Zuerst stimulierten wir ein Sexualbedürfnis, dann wiegten wir die Jugendlichen durch die Verhütungsmittel in falscher Sicherheit und schließlich hatten wir die Mädchen und Frauen als Kundinnen bei uns in den Abtreibungskliniken. Auf den Operationstischen waren sie uns ausgeliefert, ohne auch nur annähernd die Zusammenhänge durchschaut zu haben. Für ihr Kind bedeutete es den sicheren Tod“, so Everett. Durch die „vorgegaukelte Verhütungssicherheit“ werde in den Köpfen der jungen Menschen eine „Verhütungsmentalität“ verankert, die vor allem einen, „und zwar genau den gewünschten Effekt“ habe, **dass die jungen Mädchen „sorgloser mit ihrer Sexualität umgehen und bereiter sind, mehr und wechselnde Sexualekontakte zu haben als Mädchen, die keine Pille nehmen“.** Trendsetzung nennt man das.

Doch damit nicht genug: Everett weiter: „Wir verbreiteten – und das geschieht heute nicht anders – gezielt einen Typ von Pille, von dem wir genau wussten, dass seine Erfolgsquote am geringsten war. Dank der Komplizenschaft der Schulsexualerziehung, mit der die Jugendlichen bereits einer Gehirnwäsche unterzogen waren, war es dann für unser geschultes Personal ein leichtes, ja geradezu etwas ‚Natürliches‘ den schwangeren Mädchen die Abtreibung als einzige, beste und schnellste ‚Lösung‘ anzubieten“, so Everett.

(vgl. katholisches.info: Bekenntnisse einer Ex-Abtreiberin: „Alles beginnt mit der Schulsexualerziehung“ vom 14.6.2014)

Schulsexualerziehung also als eines der Mittel, mit denen den jungen Menschen unter dem Vorwand eines vermeintlich einfachen, sicheren Weges zum Glück eine tödliche Verhütungs- und Abtreibungsmentalität eingetrichtert wird.

Zu nennen ist des weiteren die Rolle der meinungsbeherrschenden Medien. Wie viele Lügen werden veröffentlicht, wie viele Trends gegen die ungeborenen Kinder werden dadurch gemacht? Von einer „Verschwörung gegen das Leben“ sprach schon Johannes Paul II.

Frauen schicken Frauen in die Todesfalle

Vor wenigen Wochen erregte ein im Internet verbreitetes Video Aufsehen, das eine junge Frau – Emily Letts, selbst Mitarbeiterin einer Abtreibungsklinik – angeblich während der Abtreibung ihres eigenen Kindes selbst gedreht hat. Die Kamera zeigt den Kopf und Oberkörper der Mutter. Ob tatsächlich eine Abtreibung an Letts vorgenommen wurde, woran es zahlreiche begründete Zweifel gibt, oder nicht: in jedem Fall handelt es sich dabei um übelste Propaganda für die Tötung ungeborener Kinder. Letts Motivation für das dreiminütige Video ihrer Abtreibung sei gewesen, „andere Frauen zu inspirieren“. Sie habe zeigen wollen, dass eine Abtreibung nicht beängstigend ist. „Ich liebe es, dass das Video so positiv ist“ sagt Letts und hofft, „dass mein Video dazu beiträgt, dass Frauen sich nicht länger bei einer Abtreibung schuldig fühlen“, sagt sie.

Lösungswege

Es sieht aus, als gäbe es eine erdrückende Übermacht der Abtreibungslobbyisten, die ihren tödlichen Einfluss in jedem Bereich geltend machen. Doch wir wissen: der „Vater der Lüge und Mörder von Anfang an“ (vgl. Joh 8,44) ist bereits besiegt durch unseren Herrn Jesus Christus. Unser Gebet ist die stärkste Waffe gegen die Kindermörder! Allen konkreten Taten für die ungeborenen Kinder muss das Gebet vorausgehen. Als erster Lösungsweg soll daher genannt werden:

- Unsere **Gebetskette**. Bitte beteiligen Sie sich zahlreich an unserer 24-Stunden-Gebetsaktion! Nähere Informationen finden Sie in unserem Beiblatt.
- Von zahlreichen weiteren Lösungswegen zur Errichtung einer wahren Kultur des Lebens, seien nur einige wenige genannt:
- Mädchen und Jungen nicht unwidersprochen der Ideologisierung aussetzen (z.B. Krankschreiben der Kinder durch die Eltern beim Sexualkunde-Unterricht, sich gegen den Bildungsplan in Baden Württemberg zur Wehr setzen, usw.)
 - mit Mädchen sprechen: Ihnen sagen, wie schön und wie kostbar sie sind
 - mit Jungs sprechen: was wollen sie im Leben mal erreichen? Passt dazu eine durch Abtreibung zerstörte Frau fürs Leben?
 - Kinderreichen Familien mit Wertschätzung begegnen und sie nach Möglichkeit unterstützen
 - Ärzte auf TIQUA hinweisen

In diesem Sinne ließe sich die Liste nach Belieben endlos fortsetzen - Schreiben Sie uns bitte Ihre eigenen Ideen.

„Das Beste, das mir passiert ist“

In einer Studie wurden die Fälle von 200 Frauen untersucht, denen eine gewünschte Abtreibung verweigert worden war, weil ihre Schwangerschaft bereits zu weit fortgeschritten war. 95 Prozent der Frauen denen die Abtreibung verweigert wurde, wuchsen in ihre Mutterrolle hinein, leben heute eine glückliche Mutterschaft mit der Ausformung einer natürlichen Mutter-Kind-Bindung. So auch S., eine Frau, der die Abtreibung verweigert wurde. Das Kind, das sie damals töten lassen wollte, ist für sie „das Beste, das mir in meinem Leben passiert ist.“

Im folgenden sollen abschließend zum Zeitpunkt der Drucklegung **noch offene Konfliktberatungen** angeführt werden, die wir Ihrem Gebet anvertrauen:

Uta, 23, 8. Schwangerschaftswoche

- sie steht gerade mitten in den Prüfungen als Hotelfachfrau und kann sich nicht vorstellen, auf ihren Beruf zu verzichten, ausgerechnet jetzt „wo es grade richtig losgeht“.
- der Kindesvater ist Koch und hat für Dezember 2014 auf einem Kreuzfahrtschiff angeheuert, da er Erfahrung sammeln will, um später ein eigenes Restaurant zu eröffnen.
- Er hofft, Uta überreden zu können, mit ihm gemeinsam auf große Fahrt gehen zu können.

Unser Lösungsvorschlag: Diese Reise nach der Geburt planen (2/2015), Uta soll solange zu Hause bleiben und das gemeinsame Kind erziehen, in dieser Zeit können wir in Ruhe ein Schiff suchen, auf dem es einen Kindergarten gibt, so dass beide dort arbeiten können. Dafür helfen wir jetzt und - wenn nötig - später bei der Eröffnung des eigenen Restaurants. Unsere Unterstützung ab Februar 2015: 150,- € monatlich

Alina und Jens, verheiratet, 8. Schwangerschaftswoche

- jeder von ihnen hat sein Konto, sie gehen davon aus, dass jeder die Hälfte der gemeinsamen Kosten tragen muss, unabhängig davon, dass Alina weniger verdient.
- Nach dieser eigenartigen Rechnung kann sich Alina tatsächlich kein Kind „leisten“, Jens sagt dazu, dass Kinder sowieso „noch kein Thema zwischen ihnen seien“

Unsere Unterstützung: Eheberatung, um eine gemeinsame Basis zu schaffen, die Kinderfrage jetzt positiv zu klären

Sarah und Marlon, 6. Schwangerschaftswoche

- sie waren verheiratet, wurden geschieden und sind nach 3 Jahren jetzt wieder zusammen
- es kriselt erneut und ausgerechnet jetzt ist Sarah schwanger. Erneut geht es um die Frage, „diesmal für immer auseinander zu gehen und dann aber auf keinen Fall ein Kind“

Unsere Unterstützung: Ehe-Schulung, Klärung der Frage, was ist Liebe, was Beliebigkeit

FAZIT

Glück ist nur auf dem unsicheren, unbequemen Weg zu finden.



Mit Einkäufen Tiqua unterstützen!

Ohne dass es Sie auch nur 1 Cent mehr kostet, gibt es eine leichte Möglichkeit, uns durch Ihre Online-Einkäufe zu helfen.

So funktioniert es:

- Sie gehen auf die Website:
www.boost-project.com



- unter den dort 450 Online-Shops wählen Sie aus, wo Sie einkaufen*

- durch Ihren Einkauf erhält boost eine Provision. 90 % dieser Provision wird Ihnen als Käufer gutgeschrieben.

- Diese Gutschrift können Sie uns als Partnercharity zukommen lassen - boosten.

* Partner sind u.a. Amazon, Deichmann, Waschbär, Douglas, Karstadt, Deutsche Bahn, Deutsche Post, Otto, Zalando, Fressnapf

Tiqua bei boost registriert

IMPRESSUM

Tiqua e.V.
Friedrich-Ebert-Straße 8
69151 Neckargemünd
Tel. 06223 990245
aus dem Ausland +49 6223 990245

Volksbank Neckartal
BLZ: 672 917 00
Konto: 25 894 103
IBAN: DE74 6729 1700 0025 8941 03
BIC: GENODE 61 NGD

Spendenkonto Schweiz
PostFinance
Konto: CHF 60-252808-9

Tiqua e.V. ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt und darf entsprechende Spendenbescheinigungen ausstellen.

Zum Schutz der Beteiligten wurden sämtliche Namen geändert. Nachdruck nur mit Genehmigung von Tiqua e.V.

Alle Bilder flickr.com, S.2 masev; S.3 kimberly.ann; S.4 robertvitulano; S.5 GilbertoFilho; S.6 marcelometal

Spuren

VON ELLA GASSERT

Liebe Elena, ich lade dich ganz herzlich zu meiner Abschiedsparty am kommenden Sonntag ein, da ich ja für längere Zeit nach Australien ziehe. Ich würde mich sehr freuen, wenn du kommen könntest. Dein Rob

Als mir unsere jüngste Tochter diese Einladung vorlas, musste ich daran denken, wie sie ein paar Wochen zuvor tränenüberströmt aus der Schule heimkam und schluchzend erzählte: „Rob geht mit seiner Familie nach Australien! Für mindestens fünf Jahre! Wenn er dann vielleicht wieder kommt, kennen wir uns wahrscheinlich gar nicht mehr!“

Daraufhin hatte ich Elena tröstend in den Arm genommen. Ich spürte, wie nah auch mir diese Nachricht ging. Bei der Vorstellung, dass Robs Familie nicht mehr Teil unseres Lebens und Alltags sein würde, wurde mir ganz wehmütig ums Herz. Hatte sie doch so viel Leben in unser Leben gebracht. Nun also hielt Elena die Einladung für die Abschiedsfeier in der Hand. Der Abreisetermin stand also fest. Übernächste Woche würden sie nicht mehr da sein. Vieles würde ich in Zukunft vermissen. Ich dachte daran, dass Rob und seine Schwester uns nicht mehr fröhlich winkend und grüßend auf dem Weg zur Schule begegnen würden. Das kurze Gespräch beim Abholen am Mittag mit ihrer Mutter würde es ebenfalls nicht mehr geben. Dabei war es doch besonders ihre unkomplizierte, hilfsbereite und fröhliche Art gewesen, die mich so manches Mal aus trüben Gedanken geholt hatte. Ihre Gelassenheit und Zuversicht, ihren Alltag als Mutter von vier lebhaften Kindern zu bewältigen, hatte mich stets tief beeindruckt und mir Auftrieb gegeben. Ja, wir werden sie vermissen: Wir werden sie vermissen, weil sie unser Leben bereichert haben und dadurch ihre Spuren hinterlassen haben. Und zwar nicht nur in Form von Möbelstücken, die nun bei uns ihren Platz gefunden haben. Sie haben ihre Spuren auch in unseren Herzen hinterlassen. Und das ist doch etwas ganz Großartiges.

Wir Menschen hinterlassen in der Tat unsere Spuren im Leben von anderen. Auch ich selbst. Ob ich mir dessen bewusst bin oder nicht. Ob ich das beabsichtige oder ob es von mir völlig unbemerkt geschieht. Jedoch habe ich auf gewisse Weise Einfluss darauf, welcher Art diese Spuren sind: Würden die Menschen um mich herum aufatmen, wenn sie erfahren, dass wir wegziehen würden? Oder würden sie es bedauern und uns vermissen?

Ich bin von Herzen dankbar für all das Gute, was durch Robs Familie in unser Leben gekommen ist. Und ich möchte es als Anregung dafür nehmen, bewusster darauf zu achten: Auch ich hinterlasse meine Spuren ...

